

Lises Christnachtslager

Autor(en): **Huber, Helmut**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **229 (1956)**

PDF erstellt am: **27.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-655695>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Lises Christnachtslager

Von Helmut Huber

Sattlermeister Müller hielt einen ungewöhnlichen Brief in seiner sehnigen Rechten. Zweimal überflogen seine scharfen Augen die wie mit einem in Tinte getauchten Zündhölzchen geschriebenen kurzen Sätze.

„Ewig dieselbe Lise“, sann er lächelnd, „müssen ihr wohl die Freude machen, hat ohnehin wenig vom Leben, das arme Geschöpf!“

Lise Wäffeler, ein durch Erbanlage und frühe Vernachlässigung halb geisteskrankes Jüngferchen im Schwabenalter, von zwergigem Wuchs, schrieb aus der kantonalen Armenanstalt an ihren Vormund Müller, ob sie nicht wieder einmal in ihrem Heimatdorfe Weihnachten feiern dürfe. Sechs Jahre schon habe sie darauf verzichten müssen. „Das ist bitter, das ist ungerecht“, stand im Briefe doppelt unterstrichen, „ich will heim, ich muß heim zum Christfest. Es verlangt mir's! Nachher könnt Ihr mich meinetwegen wieder ins Konzentrationslager stecken. Da sind noch schlimmere Tschören als ich. Seid so gut, schickt mir das Reisgeld, darob verlumpt die Gemeinde nicht. Etwas zu Weihnachten rüstet mir auch: Einen Lebkuchen, süße Täfel, ein Käsmuttschli, eine Rauchwurst, ein Hemli —, Strümpfe lassen kann ich selber und Waschpläge. Nichts für ungut, Herr Müller! Ich rede halt von der Leber, das Maul ist ein Erbstück. Kann nichts dafür. Schickt mir das Geld aber rasch, bitte!“

„Sollst es haben“, blitzten des Vormundes helle Augen, „aber frech bist und bleibst du bis zum Schluß, hast's von deinem Alten her, tatsächlich, habe nie gröberes Ge-

schütz gekannt.“ Und er schickte Lise umgehend den nötigen Betrag, einen Fünfliber darüber hinaus, obschon er überlegte: „Eigentlich täte es das Billett. Wer weiß, ob du kommst und die Bazen nicht anderswie vergrüest. Doch wollen wir einmal an das Bessere im Menschen glauben, 's geht ja auf Weihnachten.“

Am Christfestabend stand Lise tatsächlich im gewärmten Vorraum der Kirche ihres Heimatdorfes, lehnte an die der Türe zunächst stehende Wandbank und lachte jeden Eintretenden strahlenden Gesichtes an. Als ihr Vormund erschien, brüllte sie vor Vergnügen: „Seht, Herr Müller, da bin ich! Uuh, hat das Dorf geändert! Viel neue Häuser! Aber die Leute sind alt geworden, und dick und fett. Auch ihr habt gefestet — uuh!“

Ein halb tierisches Lachen folgte dieser unübertrefflichen Erklärung. Lise schüttelte Müller die Hand wie einem Schatz, blickte auf die Leute rundum, die sich derweil mit verhaltenem oder auch ungeniertem Gefacher und Schmunzeln um die beiden geschart, derbe Begrüßungsworte fielen,



Der bekannte Gasthof „Zum wilden Mann“ in Narwangen wurde im Januar 1955 ein Raub der Flammen. Personen kamen keine zu Schaden.

Photopress-Bilderdienst, Zürich

die Lise laut lachend quittierte, dazu von einem auf das andere ihrer rachitisch verkrümmten Beine hüpfte und mit den ebenso verkrüppelten Armen heftig gestikuliert.

„Auh, alles ist alt und dick geworden“, brüllte sie nochmals und mischte sich unter den drängenden Strom der festlich gestimmten Kirchgänger, die durch die weit geöffnete innere Haupttüre im Kirchenschiff verschwanden und ihre gewohnten Plätze aufsuchten. Lise ließ sich ganz nach vorne schieben, in die warme Nähe des bereits im vollen Kerzenglanz erschimmernden Christbaumes. Dort saß sie am Ende einer Erstklählerreihe auf der vordersten Bank. Ihr häßlich breites Gesicht, worin die wässrig grünlichen Augen wie zwei Glasmarmel in einer alten Holzmaske staken, war versteinertes Lachen geworden. So verharrte sie wie gebannt während der anderthalbstündigen Feier. Am Schlusse machte sie humpelnd die Runde um den Lichterbaum, grüßte duzend die Mitglieder der Schulkommission und die Lehrerschaft, die im Chor die Verteilung der Schülergeschenke vornahm, wiederholte schallend ihre weise Ansicht über die Veränderung des Dorfes und seiner Bewohner, fragte plötzlich nach allen Verstorbenen und ging dann mit dem Vormund, der geduldig auf sie wartete, nach Hause, wo man ihr ein geheiztes Kämmerchen gerüstet hatte.

Im Verlaufe des nächsten Nachmittages aber sollte Lise wieder abreisen. Ihre Ankunft dort war auf eine bestimmte Abendstunde festgesetzt.

Doch Lise war schlauer als ihr Vormund. Warum die lang ersehnte und freundlich gewährte Freiheit nicht voll auskosten?

Sie wußte sich jede Begleitung auf den Bahnhof abzuschütteln mit dem überzeugenden Argument: „Hab' allein herreisen können, kann auch wieder allein fort. Abfahren muß ich sowieso. Herr Müller, ihr seid ein harter Mann, wenn ihr noch so freundlich lacht. Aber der Herr kennt die Seinen und Lise auch, wenn ich schon nur halbschlau bin.“

„Mir auch recht“, dachte Müller, „wär' ein Narr, mit dir weiter Zeit zu verlieren, du ungewaschenes Maul!“

So hinkte Lise ohne Begleitung dem Bahnhofe zu, ging in den düstern Wartsaal hinein und ließ den Zug — abfahren. Dann stahl sie sich

zwischen Scheunen und Ställen zu Leuten im Dorfe zurück, die ihr aus Mitleid ihre Wünsche nach Lebkuchen, Mutschlikäse, Rauchwurst, Hemd und Täfelchen erfüllten. Sie stand den Leuten kurzerhand mitten in die Küche, guckte unter den Rauchfang hinauf, deutete unmißverständlich nach oben, lachte närrisch: „Wohl dem, der zu schenken hat!“ So erhielt sie die erspähte Wurst. Beim Bäcker deckte sie ein Täfelglas einfach ab und grinste: „Das hat mir der Doktor verschrieben für die Brust“, zeigte dazu ihre breite, graue Zunge und die leeren Hände. Dann trappete sie in die Käserhütte, wartete, bis der Käser abschließen wollte und bettelte: „Das kleine Mutschli dort auf dem Brett, Friß, hm, hm, das kauft doch niemand, 's ist ja nur Rinde dran.“ „Dumm bist nicht“, lachte der Käser, „und ich will auch nicht unmerktiger sein als du.“ So kriegte sie auch das Käselein. Ein närrisches Gebaren ist manchmal Geldes wert.

Um die Melkstunde schlich sie in einen ihr noch wohlbekannten Stall und fand den Hänsi, der schon vor zwanzig Jahren dort gemolken und ihr zuweilen einen scharfen Spritzer aus dem prallen Euter ins unermülich plappernde Maul gejagt. So löschte sie auch diesmal den Durst ohne Bezahlung. Der an den Schläfen grau gewordene Hänsi schickte ihr als Quittung einen spaßenden Ruß über den dicken Melkerdaumen zu.

Starke Dämmerung sank zwischen die Häuser. Lichter erglommen hinter den Doppelfenster. Lise stapfte durch kniehohen Schnee neben einem schitteren Stalle hin, guckte hinein, spähte in das lautlose Dülster, aber sie fand weder Stroh noch Heu und Laub darin.

Da überfiel sie mitten unter dem Stalltürsturz die Erleuchtung. Widerfährt Narren eine solche, so strahlen ihre Augen seliger als die der Kinder überm Geburtstagskuchen voll Kerzen.

Lise watschelte auf dem kürzesten Wege zum Gotteshaus. „Dort muß es ja noch warm sein von gestern her“, raunte ihr der Kobold der Schläue ins Ohr, der in solchen Fällen den Geist der Klugheit vertritt, „mindestens auf der Portlaube oben. Vielleicht hat sogar einer den Mantel vergessen. Das tut's zum Gelieger.“

Und die gütige Vorsehung gab dem Kobold recht. Als Lise die Innentreppe vom Vorraum

zur Portlaube emportastete (sie scheute sich, das Licht anzudrehen) und das knarrende Türchen aufstieß, umfing sie wohlige Wärme, die noch ein wenig nach Tannenduft roch, und wie sie der Holzwand nachfingerte, um in die hinterste Ecke, wo das Ofenrohr ins Kamin bog, zu gelangen, erfüllte sie in der rabenschwarzen Finsternis etwas wollig Weiches, das sich im Tageslicht als die ausgeschabte, alte große Taufsteindecke erwiesen hätte mit der silberig eingestückten Umschrift: „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn ihrer ist das Himmelreich.“

Lise hüllte sich von Kopf zu Füßen in den ‚Radmantel‘, wie sie glaubte, listig triumphierenden Lächelns: „Da wird man mich nicht so bald suchen!“

Die Rauchwurst legte sie neben den Kopf, um noch im Schlaf daran zu riechen. Das Lebfuchsherz lag, in das geschenkte Hemd eingehüllt, an ihrem flachen Busen. Das Käsebrot aber diente ihr als Kopfkissen. Es paßte mit seinem graufahlen Rindenton gar nicht übel zu Lises ungepflegtem Fuchshaar. Dann duselte sie ein wie ein Murrel zum Winterschlaf.

Sie hätte tief in den andern Morgen hinein geschlummert, wäre nicht der Sigrift, der zufällig einen Kontrollgang machte, mit seinem dröhnenden Baß in ihr Geschnarche gefahren: „Poß alle Himmel abeinander! Lise, Lise, was machst du da! Das ist nicht der ‚Bären‘!“

Er mußte gewaltsam das Lachen verbeißen, plötzlich der Heiligkeit des Ortes sich bewußt.

Die fluge Törlin erhob sich ohne eine Spur von Beschämung, schüttelte die schwere, schirmende Decke ab und näselte: „Komme noch früh genug wieder fort. Aber sag' nichts, Ruedi, oder erst, wenn ich ab bin!“

Der Bauer nickte und nahm die seltsame Übernächterin nach Haus zum Morgenmahl.

Dann allerdings machte sich Lise schleunigst auf den nächsten Zug. Sie befand sich unterwegs,



Die zunehmende Verschlammung des Murtensees wird nun endlich bekämpft. Hier die Arbeit im Broye-Delta: Der Schlamm wird auf das Land befördert, und das gereinigte Wasser läuft in den See zurück.

Photopreß-Bilberdienst, Zürich

als ihr Vormund in großer Aufregung beim Sigriften erschien und fragte: „Ruedi, weißt du nichts von Lise? Sie suchen das Lumpenweibervolk überall. Eine verfluchte Fahne! Die hat zum letztenmal hier Weihnachten gefeiert!“

„Ach, behalt' dich zusammen“, beruhigte ihn der Sigrift, „Lise war diese Nacht sicherer als wir alle. Gott gibt's den Seinen im Schlaf.“ Und er erzählte ihm seine Entdeckung und Lises Abreise.

Das ganze Dorf aber freute sich mächtig über Lises unerfindliche Selbsthilfe, und am Altjahrsabend predigte der Pfarrer über das geheimnisvolle Wort des Herrn: „Ich preise dich, Vater und Herr Himmels und der Erde, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast und hast es den Unmündigen offenbart. Ja, Vater, denn es ist also wohlgefällig gewesen vor dir.“

Träume. Miller hielt sein Mittagschläfchen. Seine Frau setzte sich ans Fußende: „Weißt, Emil, einen Pelzmantel...“ – Murrte Miller: „Jetzt träume ich und nicht du!“